

Ich verstumme. Bin geniert, daß ich mich „benommen“ habe. Weiß gar nicht, wo ich hinsehen soll; denn alle sehen mich an. Es ist mir peinlich, daß ich so allein sitze, und ich rutsche die lange Bank entlang, so unauffällig wie möglich; immer nach links. Das ist ein langes Ende.

Da sitzt ein Herr in den mittleren Jahren. Der trägt einen feinen Strohhut und einen weißen Tennisanzug. Ich schiele ihn von der Seite an, nehme heimlich mit, was das Auge reichen kann. Weiße Tennisschuhe, mit Ankerwolle gestopft. Gewiß, der Strohhut ist mit Stroh gebürstet, nicht gut gespült, hat Streifen. Soll ich ihm nicht sagen: „Man darf einen Strohhut nicht in der Sonne trocknen? Sie können ihn auf ein reines Handtuch legen. Wenn Sie das nicht haben, nehmen Sie den Ueberzug von Ihrem Kopfkissen. Sie können sich dann zugleich den Kopf damit frottieren. Ich mache mich an den Herrn heran.“

„Sie, hören Sie, bitte!“

Hab' ich das schon gesagt? Der Herr räuspert sich, scharrt mit den Füßen... Um Gotteswillen, ich hab' es nicht böse gemeint...

Der Herr sieht ganz bekümmert aus, räuspert sich laut, sieht mich von der Seite an, und dann auf die Beamten, als wolle er jedermann aufmerksam machen, daß ich ihn belästige. O, dieser geradeaus gerichtete, starre Blick! Nun weiß ich: dieser Herr legt Wert auf Einsamkeit.